

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Grundsätzliches zum Probeband des neuen schweizerischen Kirchengesangbuches — Nachrufe: † Friz Niffenegger; † Gabriel von Grünigen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Les examens pédagogiques des recrues en 1942 — Il n'aimait pas les poésies — Dans les cantons — A l'Etranger — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Leiden Sie an SODBRENNEN?

Und wissen Sie auch, wovon es herrührt? — Es wird durch übermässige Absonderung von Magensäure verursacht. Die verstärkte Säure-Einwirkung auf die Magenwand ruft Schmerzen hervor und begünstigt die Bildung von Magengeschwüren.

Alucol bekämpft das Uebel gleichzeitig von zwei Seiten. Es saugt die überschüssige Säure auf und bildet eine Schutzschicht auf der Magenwand.

Alucol ist unschädlich, auch bei häufigerem Gebrauch.

Kaufen Sie sich, noch bevor Sie wieder Sodbrennen verspüren, eine Schachtel



ALUCOL

ALUCOL-Pulver und -Tabletten
sind in allen Apotheken erhältlich

Dr. A. Wander A.-G., Bern

42

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 17. Oktober, 10.40 Uhr, wird im Cinéma Capitol als aktuelles Spezialprogramm die «R. A. F. über dem Atlantik» geboten.

Sektion Bern-Land des BLV. Kurs verschoben. Referent erkrankt. Neuansage später.

Sektion Saanen des BLV. Synode im Gstaad Schulhaus Mittwoch den 20. Oktober, 13 1/2 Uhr. Traktanden: 1. Vortrag von Kollege Arnold Seewer, Gsteig: Besiedlungsgeschichtliches vom Saanenland. 2. Winterprogramm. 3. Geschäftliches.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 3. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IIIa 738 Langenthal einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 12; 2. Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1.50; 3. ausserordentlicher Beitrag für 1943/44 Fr. 2, total Fr. 15.50.

Sektion Seftigen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, folgende Beiträge bis 15. November auf Postcheckkonto III 5121 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Unter-

stützungsfonds des SLV Fr. 1.50, ausserordentlicher Beitrag an Zentralkasse Fr. 2, total Fr. 15.50.

Sektion Thun des BLV. Die Lehrerschaft der Primarschule wird höflich ersucht, bis zum 15. November 1943 auf Konto III/3405 den Betrag von Fr. 15.50 einzuzahlen (Schulblatt Fr. 12, ausserordentlicher Beitrag an BLV Fr. 2 und Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1.50). Wer die Zustellung des Schweizerischen Lehrerkalenders 1944/45 wünscht, kann den entsprechenden Betrag (Fr. 3.10 oder Fr. 2.65) obiger Einzahlung beifügen und auf der Rückseite des Abschnittes vermerken. (Siehe diesbezüglich auch Inserat im Berner Schulblatt Nr. 28, Seite 427.)

Nichtoffizieller Teil

Bernischer Organistenverband. Herbstversammlung Samstag den 16. Oktober in Burgdorf. Orgelmusik, dargeboten von W. Schmid, Organist in Burgdorf: 14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus (Lyssachstrasse), 15.45 Uhr in der Wohnung W. Schmid (westliche Alpenstrasse 9a). Freie Zusammenkunft um 16.30 Uhr im Restaurant Bahnhof.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Chorprobe für das Winterkonzert Samstag den 16. Oktober, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

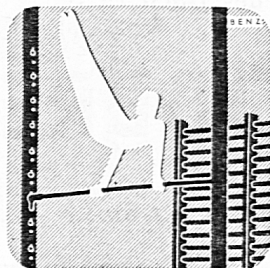
Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 20. Oktober, 16 1/4 Uhr, im «Des Alpes» Spiez.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 21. Oktober, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik
an Schulen, Vereine u. Private



152

**MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO**

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

122



Reproduktionen

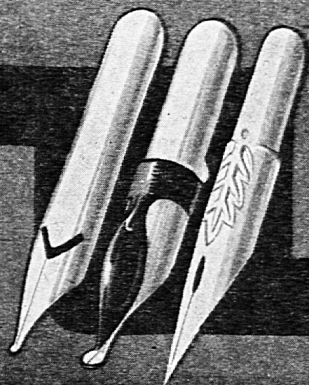
alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

169

Kunsthandlung F. Christen

Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

BRAUSE



FEDERN

für Schule und Beruf
Brause & Co. Jserlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Jngold + Co., Herzogenbuchsee

SCHMIDT-FLOHR



MARKTGASSE 34
BERN

Unzählige

Referenzen von Stadt und
Land bestätigen, dass sie
gut bedient wurden v. den

Möbelwerkstätten

Wyttchenbach
Münsingen

86

Grundsätzliches zum Proband des neuen schweizerischen Kirchengesangbuches

Vortrag, gehalten am 3. Februar 1943 anlässlich des Einführungskurses in der Sektion Bern-Land.

Hans Rentsch, Köniz.

Es ist ein fragwürdiges Unterfangen in der jetzigen Zeit, da auch bei uns die Wogen für und wider den Proband höher schlagen, einen Einführungskurs zu veranstalten. Die breite Öffentlichkeit, die Presse, die Kirche selbst stehen der ganzen Angelegenheit mit zum Teil wenig Verständnis, Sympathie oder gar Liebe gegenüber. Das Buch in seiner starken, geraden, fordernden Art ist für viele recht unbequem. Sie stehen ihm skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber. Es bricht bewusst mit einer Zeit, in der wir alle gross geworden sind und rückt so scheinbar von uns weg. Warum das? War das alte Buch wirklich so schlecht, dass es nicht mehr taugte? Die Antwort auf diese Frage wird wohl nirgends auf besseres Verständnis stossen als gerade bei der Lehrerschaft. Wir kennen alle den häufigen Wechsel bei den Lehrmitteln und wissen um die Gründe. Es sind Auffassungen, Entwicklungen, Erfahrungen und neue Erkenntnisse, die richtunggebend neue Mittel, neue «Waffen» fordern. Dass nach 50 Jahren ein neues Gesangbuch am Platz ist, wird wohl jedermann einsehen. Was bekäme die Schule zu hören, hätte sie noch die gleichen Lehrmittel wie vor 50 Jahren! Das Neue ist meist der Feind des Alten, das Neue setzt dort an, wo das Alte krankte und versagte. Meist gewahrt man bei näherem Zusehen allerdings, dass das Neue gar nicht so neu ist, und dass es irgendwie schon einmal da war. Der Geschichtsforscher kann in dieser Beziehung oft verblüffende Parallelen und Feststellungen machen. Das Rad der Zeit, das alles in die Vergangenheit dreht, dreht oft Vergangenes wieder an die Oberfläche. Die Idee, aus der heraus das neue Buch entstand, hat viele mächtige Beziehungen zu ähnlichen Zeiten der Not in der Vergangenheit. Diese Idee, die übrigens nicht nur auf dem Gebiet des Kirchengesangs aufgetaucht ist, sie musste kommen, und keine Macht der Welt, keine Polemik, Abstimmung, Verfügung oder dergleichen wird sie zum Verstummen bringen, nicht einmal dann, wenn die Gegner das Buch zu Fall brächten. Sie ist zu sehr ein Ausdruck unserer suchenden und hoffenden Zeit.

Es ist interessant, einige Tatsachen aus der Geschichte des Probandes zu wissen. Pfr. Lukas Christ schreibt in einer Schrift *) hierüber: «Der Wunsch nach einem neuen Gesangbuch ist eigentlich vorhanden gewesen, seit das jetzige Gesangbuch im Gebrauche steht, und ist auch gelegentlich

da oder dort laut geworden. Wer das Liedergut unserer Kirche kennt, hat es von jeher bedauert, dass unsern Gemeinden so manches wertvolle und köstliche Lied vorenthalten wird.» Zu Beginn des neuen Jahrhunderts erschien das erste gute Kirchengesangbuch in deutscher Sprache im Elsass. Das weckte Verlangen und Hoffnungen bei vielen, die die Unzulänglichkeiten des Buches von 1891 empfanden. Ein erster öffentlicher Vorstoss geschah im Jahre 1919 im Kanton Zürich. 1925 befragte der Zürcher Kirchenrat die Behörden der übrigen deutschschweizerischen Kirchen um ihre Ansicht zu einem gemeinsamen neuen schweizerischen Kirchengesangbuch und reichte dann den Plan dem schweizerischen Kirchenbund ein. Unterdessen unterbreiteten auch Organistenverbände dem Kirchenbund ihre Wünsche. 1928 sprachen sich mit zwei Ausnahmen alle Kantonalkirchen für die Schaffung eines neuen Buches aus. 1929 wurde es in Auftrag gegeben, 1931 ein erster Entwurf eingereicht, worauf der Vorstand des Kirchenbundes die grosse Gesangbuchkommission wählte. Die Gesangbuchkommission hatte den bestimmten Auftrag, ein neues Buch zu schaffen. 1935 erschien das Probeheft mit Verzeichnis, mit dessen Erscheinen das Für und Wider begann. Wiederholt wurden der Gesangbuchkommission vom Kirchenbund das vollste Vertrauen und die Zustimmung ausgesprochen. Eine unübersehbare Flut von Fragen, Einwänden, Anregungen waren zu prüfen und auf stetes, unwilliges Drängen der Freunde hin erschien der Proband. Leider zu früh. Die Gesangbuchkommission konnte im Buch die verschiedenen Probleme nicht gelöst herausgeben. Dessen war sie sich auch bewusst, aber das Buch wurde stürmisch gefordert, und es erschien eben als Proband.

Es sind darin nicht gelöst:

1. Die definitive Auswahl der Lieder. Es sind noch Wiederholungen und Kompromisse drin.
2. Die Anordnung der Lieder nach Gruppen.
3. Das Tonartenproblem betreffend Vorzeichen. Dieses ist erst letztes Jahr wissenschaftlich durch Ina Lohr untersucht und abgeschlossen worden.
4. Das Zäsurenproblem bei den Hugenottenpsalmen. Dieses harret noch der Lösung.
5. Die Sätze derjenigen Lieder, die die ursprüngliche Melodiefassung aufweisen, aber im vierstimmigen Satz mit dieser nicht immer übereinstimmen.

Zudem sind Druckfehler und Inkonsistenzen mitgelaufen. Es hat sich seither gezeigt, dass das unfertige Erscheinen des Probandes der ganzen Sache sehr schadete. Von den Gegnern wurden zwar nicht in erster Linie die genannten Punkte beanstandet, die wirklich zu beanstanden wären, sie haben sie zum Teil gar nicht bemerkt. Es sind viel-

*) L. Christ: Wie es zu dem neuen Gesangbuch gekommen ist. Das Lied der Kirche. Heft Nr. 1. E. Vogel-Moser, Oberdiessbach.

mehr theologische Gegensätze, die immer wieder zu merkwürdigsten Erörterungen Anlass geben. Auch der Gegensatz Jung-Alt zeigt sich. Meist aber sind es eine starke Abneigung gegen Ungewohntes, persönliche Liebhabereien und dergleichen, vielfach ist es auch eine erschreckende Unwissenheit und Sorglosigkeit kirchenmusikalischen Fragen gegenüber. Die massgebenden Instanzen haben durch ihre Bekanntgabe, quasi Aufforderung, man solle seine Einwände an die Kommission einreichen, einer übermässigen, unheilvollen Kritik Tür und Tor geöffnet. Jeder Hans und Heiri meint nun, er müsse seine Ansicht bekanntgeben und Vorschläge machen. Allzu viele kommen sich als massgebend vor. Die Gesangbuchkommission allein ist kompetent, die Forderungen an ein neues Buch zu beurteilen. Ich habe vorhin mit Absicht die kurze Entstehungsgeschichte gegeben, um zu zeigen, dass die Gesangbuchkommission im Auftrage des Vorstandes des schweizerischen Kirchenbundes handelte. Die Männer dieses Vorstandes sind vom Volk in die Kirchenbehörden gewählt worden, begleitet von Vertrauen und ausgestattet mit Kompetenzen. Das Vorgehen ist also durchaus demokratisch. Das Volk selbst hat durch seine Vertreter das neue Buch in Auftrag gegeben. Die Männer der Gesangbuchkommission sind auch nicht irgendwelche stümperhafte Stubengelehrte, behaftet mit Marotten und altertümssüchtigen Allüren. Nein, es sind fähige, einsichtsreiche, verantwortungsbewusste Männer verschiedenster Richtung, die sich durch ihre Arbeit, ihr Vorgehen, durch Publikationen, Vorträge u. a. schon öfters als solche ausgewiesen haben. Es ist ihnen volles Vertrauen, Zustimmung und Unterstützung zu gewähren. Sie sollen ruhig mitten durch alle Anfechtung, wie der Ritter ohne Furcht und Tadel, ihrem Ziel entgegengehen, und nicht mehr nach allen Seiten horchen müssen, was gewünscht wird. Sie müssen wissen und wissen es auch, welche Kost dem Volk zu verabreichen ist, ihm zum Nutzen und Gott zu Ehren. Letzlich ist ja diese ganze Sache einzig und allein nur im Hinblick und im Namen des alleinigen Gottes zu lösen. Hierzu sind nur einige berufen. Nur Gott muss man gefallen wollen, nicht den Menschen.

Wenn ich nun auf die Grundidee und die Grundzüge des Buches zu sprechen komme, kann ich das nicht anders, als indem ich mit dem alten vergleiche. Dabei nehme ich nur Stellung gegen das, was heraus musste. 1891 ist das alte Buch entstanden. «Es gab Zeiten, in denen der Geschmack regierte, und es gab das 19. Jahrhundert.» Dieser Ausspruch des französischen Bildhauers Rodin ist nicht nur im Hinblick auf die schöpferische Kunst in Malerei, Bildhauerei und Architektur des vergangenen Jahrhunderts sehr bezeichnend, sondern auch gerade im Hinblick auf die Entwicklung der Kirchenmusik und deren Auffassung. Ich möchte jetzt nicht über das 19. Jahrhundert herfallen und es zerzausen. Es musste für gar vieles schon erhalten. Ich bin mir bewusst, dass dieses Jahrhundert bedeutende, unvergängliche Werte hervorgebracht hat. Auf dem Gebiete der Kirchenmusik ist es entschieden ein hoffnungsloser Niedergang. Das hängt

mit der allgemeinen musikalischen Entwicklung zusammen. Mit Beethoven kam das Subjektive in die Musik. Der Mensch mit seinem Fühlen und Wollen, Leiden und Hoffen ist Mittelpunkt der Auseinandersetzung und Darstellung. Pathos, Leidenschaft, Erregung, Spannung, Hast, Schmerz sind der Kirche abwegige Gefühle. Das gewaltige Ringen nach Befreiung, Erkenntnis und Wahrheit im Werk Beethovens ist Ausgang und zugleich Höhepunkt einer Entwicklung, die weit neben die Kirche hinaufwächst und von ihr nicht mehr geführt werden kann (Symphonie, Oper). Die Ereignisse in der Musik geschehen ausserhalb der Kirche, wenn schon die Grossen nichts anderes als Gottessucher sind. Gleichzeitig mit Beethoven beginnt die Romantik. Im Klang liegt das Unaussprechliche der Gefühle und der Stimmung. Sehnsucht, Trauer und Schwermut kommen zum Ausdruck. Die Lyrik ist ein wesentlicher Bestandteil des Kunstwerkes. Beeinflusst durch Schopenhauers Pessimismus erfahren alle Gefühle in Wagners Schmerz und Todessehnen eine Uebersteigerung ohnegleichen, die, in hochromantischen Klang eingetaucht, trotz Bezauberung und Berausung in Hoffnungslosigkeit enden. Jemand nannte die Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Erscheinen von Tristan und Isolde die grösste geistige Nacht, die grösste Entfernung vom Göttlichen. Je grösser die Entfernung vom Göttlichen, um so grösser die Sehnsucht darnach, sagt ein anderer. Sehnsucht, Entsagung, düstere Resignation sind auch deutliche Merkmale der Kunst J. Brahms. Der schaffende Künstler ist das lebendigste schicksalsberufene Werkzeug des Zeitgeistes. Er empfindet die Probleme zutiefst und verleiht ihnen in seinen Werken Ausdruck. Der Künstler gegen die Jahrhundertwende sah sich auch einer verzweifelt grösser werdenden Kluft zwischen den Trägern der Geistigkeit und den Aufnehmenden gegenüber. Die Zeit ging einem Zerfall, einer Uebermüdung, einer Dekadenz entgegen. Es fehlte nicht an Mahnern und Sehern. Ich erinnere nur an den Historiker Jakob Burckhardt, an Ferdinand Hodler, den seine fanatische Liebe zur Wahrheit Bitterstes erfahren liess, an Max Reger, der seine urweltlichen Orgelfantasien hervorschleuderte.

Im Kirchengesang hatte sich seit der Romantik ein Stil breit gemacht, der mehr auf äussere Wirkung ausging und sich vom wahren Ideal der Kirchenmusik immer mehr entfernte. Ich denke an H. G. Nägeli, den Reformator des schweizerischen Volksgesangs. Was er auf dem Gebiete des Männerchorgesangs in sehr anerkennenswerter Weise pflegte und erreichte, trug er auf den Kirchengesang über, wo es Unheil bedeutete. Das Buch von 91 atmet den Geist des Zerfalls gegen die Jahrhundertwende, es zeigt das Gesicht des grossbürgerlichen Lebens dieser Zeit. Ich möchte sagen: es ist ein bequemes Buch. Herbe Melodien, Unebenheiten der Sprache, stärkere Auseinandersetzungen mit Gottes Forderungen, grössere religiös-sittliche Anstrengungen wurden vermieden, um es dem Sänger möglichst angenehm und leicht zu machen. Was dabei für Feinheiten und Wahrheiten verloren gingen, ist kaum zu glauben. Eine derartige Umänderung und

Anpassung der Lieder würde man heute als Fälschung bezeichnen. Die vielgerügten kleinen Abweichungen der Melodien, Sätze und Texte im Probeband gegenüber der gewohnten Fassung im alten Buch, sind nicht auf das Schuldkonto der jetzigen Gesangbuchkommission zu setzen, sondern auf das der alten, welche willkürliche Aenderungen vornahm. Das Buch ist zu sehr auf die zufrieden satte Zeit von damals zugeschnitten, als dass es jetzt noch Berechtigung hätte. Wohin das führte, dieses neben den Problemen Vorbeisehen, dieses bequem und gefällig machen des Glaubens haben wir in den letzten 30 Jahren erlebt. Die Veräusserlichung und Verflachung musste sich schliesslich rächen.

Mit der ersten Weltkatastrophe von 1914 hatte sich die Entwicklung in der Kunstmusik so übersteigert, dass sie kaum mehr zu ertragen war. Melodie, Harmonie und Rhythmus überspitzten sich so, dass alles Bisherige überholt wurde und in Polytonalität, Atonalität und überbetontem Rhythmus endete. Die Verfeinerung der musikalischen Sprache, die oft unnatürliche, konstruierte, überkultivierte Züge aufwies, wurde nicht mehr begriffen. Nur wenige, wirklich bedeutende Komponisten konnten später die Musik aus dieser Krise retten und sie zur Gesundheit zurückführen, nicht zuletzt kraft einer tiefen, religiösen Verankerung. Enttäuscht wandte man sich vom Gegenwärtigen ab, und es begann ein grosses Suchen nach echten, unvergänglichen Werten in der Vergangenheit. Die Singbewegung, die vor allem dem Singen in der Musik den Platz zurückerobern wollte, trug das ihre bei. Sie entdeckte ein unübersehbares Singgut aus früheren Jahrhunderten, das bisher brachgelegen war. Die Berührung mit jener Zeit, die einem Bedürfnis entsprang und befreiend und befruchtend wirkte, liess den Geist sich wieder regen und erheben, der jene Werke schuf. Es ist keine Altertumssucht, wenn man im neuen Buch auf die Lieder der Reformation und sogar Vorreformation zurückgreift. Es ist vielmehr eine durch Not stark gewordene Verbundenheit mit jener Zeit und die hervorbrechende Liebe zu Wahrheit und Reinheit. Haben wir nicht auch auf andern Gebieten dieses Suchen und Sehen der guten, alten, unverfälschten Werte feststellen können? Ihr kennt sicher alle die Berner Heimatbücher vom Verlag Paul Haupt. Was für prächtige alte Speicher, Lauben, Dächer, Türen, Schlösser, Truhen sind darin abgebildet. Welche Ruhe und Sicherheit spricht aus all diesen Bauwerken. Wie wohlthuend wirkt das auf uns. Vor 50 Jahren hätte man diese Schönheiten kaum gesehen. Viele von Euch haben das Rathaus schon besichtigt. Seid Ihr nicht mit Freude und Staunen in den ehrwürdigen Räumen umhergewandert? Wie verschieden sind doch die Zeugen der Zeiten und wie schön schliessen sie sich zu einem Ganzen zusammen! Ursprüngliche Bauabsichten wurden berücksichtigt, wenn dadurch Gänge und Treppen schon etwas eng wurden und von heutigen Architekten nicht so gelöst worden wären. Sinn, Liebe und Achtung für das Ursprüngliche waren hier massgebend. Wie viele alte Burgen, Kirchen und Ge-

bäude wurden nicht im ganzen Lande herum restauriert und dem Zerfall entrissen! Ein anderes Beispiel: Wer von Euch weiss nicht die Ausgabe der Gotthelfwerke im Urtext zu schätzen? Ist nicht auch im Geschichtsunterricht der letzten Jahre deutlich das zum Vorschein gekommen, dass man nicht sich selber reden machen will, sondern die Quellen. Man liest diese oft gerade in der alten, kraftvollen, bildhaften Sprache. Was hat man nicht anlässlich der verschiedenen Gedenkfeiern für urwüchsige Sprache zu Gehör bekommen? Wer hat sich nicht daran gefreut und mit Bedauern die Glattheit unserer Sprache damit verglichen? Das für die Kirche sprechendste und sehr naheliegende Beispiel ist wohl das der sogenannten Orgelrenaissance. Um die Jahrhundertwende wurden Instrumente gebaut, die es auf Klangeffekte und übermässige Stärke abgesehen hatten. Die Orgel sollte bald ein Orchester ersetzen. Falsche Dispositionen, falsche Mensuren, zu hoher Winddruck entweihten das königliche Instrument. Seit ungefähr zwanzig Jahren hat die Renaissance eingesetzt, die ganz auf die Klang- und Werkprinzipien der vorbachschen Zeit zurückging und die Orgel wieder zu dem erhob, was sie sein muss. Unsere herrliche Münsterorgel ist ein Produkt dieser Einsicht. In der Musikliteratur erschienen erst seit einigen Jahren die Werke der Meister im Urtext. Die Mozartsonaten waren bis vor kurzem nur in Bearbeitungen aus dem 19. Jahrhundert zu bekommen. Was für eine Mühe kostete es, bis die Opern Mozarts so zu Gehör gebracht wurden, wie Mozart es sich dachte. Eine Tradition war oft daran schuld, die kaum auszurotten war. «Tradition ist Schlamperei», sagte Reger. Die Richtigkeit dieses Ausspruches bekommen ganz besonders die Befürworter dieses neuen Buches zu spüren, wenn sie gegen Gewohntes überzeugen wollen. Das 19. Jahrhundert konnte sich nicht genug tun im Bearbeiten, Ergänzen, Aendern nach Gutdünken. Dem fielen auch viele alte Choräle zum Opfer. Unsere Zeit sieht die Unrichtigkeit dieses Vorgehens ein.

Das neue Buch bringt Sprache, Melodie, Rhythmus und Satz möglichst im Urtext. Es wirkt dadurch echt und wahr. Das muss auch die Haupteigenschaft eines Kirchenliedes sein. Wir dürfen nicht zuerst fragen: ist es schön? Wir singen ja nicht für Zuhörer. Wir müssen fragen: ist es wahr? Ist es einem tiefen, echten Glauben entsprungen? Ist es in der Bibel verankert? In dieser Beziehung ist das Buch eine wahre Errungenschaft, ein Fortschritt, ein Aufstieg, ein Ereignis. Die Sprache ist bibeltreuer, ausdrucksreicher, bildhafter, eindrücklicher, weniger beschreibend und schildernd. Sie nennt die geistigen Tatsachen direkt, knapp, treffend und ohne Umschweife. Sie ist gesund und kraftvoll. Ein vergleichendes Beispiel mag das zeigen. Altes Buch, Lied Nr. 131. Dieses Osterlied ist eigentlich ein Gejammer von Tränen, Verdruss, Klage, Traurigkeit, Kummer, Not, Ungemach, Leid und Trübsalswetter. Abgesehen davon, dass es mit Ostergeist nichts zu tun hat, ist es im höchsten Grade ungeistig, weichlich, verwässert, pietistisch. Wie ganz anders wirkt dieses

Osterlied im Probeband auf uns ein. Probeband Lied Nr. 220. Wie herrlich und gewaltig ist dieser Text, aus dem die Musik nur so hervorquillt. In der ersten Strophe mit kürzesten Worten in prachtvoller Art die Ostertatsache geschildert, in der zweiten Strophe die Führerbitte an Christus, in der dritten die Verherrlichung. In jeder Strophe kommen dazu in der Mitte und am Schluss jubelnde Hallelujarufe. Wie rein und kraftvoll ohne Umschreibung sind die Tatsachen ausgesprochen! Zur Textgestaltung eine Stelle aus der Schrift von L. Christ:

Nun haben, wie wir bereits gehört haben, die deutschen Landeskirchen den Weg aus der willkürlichen zu einer einheitlichen Textgestaltung gefunden. Die Kommission hielt es für gut und ratsam, sich bei der Textgestaltung an das deutsche Gesangbuch zu halten. Es tut der schweizerischen Eigenart keinen Abbruch, gehört jedoch zu der Gemeinschaft der Heiligen, wenn sich unsere kleine Kirche nicht unbedingt eine eigene Lesart der Lieder leisten zu müssen, sondern sich an die grossen Schwesterkirchen anlehnt. Dass die Kommission auch an diesem Grundsatz nicht stur festgehalten hat, beweist wieder der Probeband. Die Rücksicht auf die Gemeinde verlangt jedoch nicht, dass jeder ungewohnte Ausdruck ausgemerzt und jede eigenwillige Wendung geglättet werde. Die kräftige Sprache der alten Dichter steht unserer Schweizermundart in vielen Fällen näher als das gebildete Zeitungsdeutsch.

Die Musik ist befreit von jener heruntergekommenen Romantik, die mit Wohllust im Klanglichen und Sentimentalen weilt. Pathetische Lieder sind keine mehr drin. Das übergefühlsmässige Lied ist verschwunden. Ich sage, das übergefühlsmässige Lied, das gefühlsmässige Lied ist noch da, weil es durchaus Berechtigung hat. Leere, kitschige Melodien, die an ganz gewöhnliche Gefühle appellieren und die geistige Kraft nur brechen, statt stärken, sind keine mehr da. Zu diesem Punkt sagt Jakobus Weidenmann: « Wenn der Staat, die Schule und alle möglichen Kulturförderungsinstitutionen den Kampf führen gegen den Kitsch, darf die Kirche nicht tun, als ginge sie dieser Reinigungsprozess nichts an. » Das Einzugsgebiet für den Schandpfahl reicht auch bis hierher. Die Harmonie ist schlicht und natürlich geworden. Keinem Liede wurde eine Harmonie angepasst, die zur Melodie nicht im natürlichen Verhältnis stünde. Die alten Lieder haben ihre alte Harmonie, die neuen ihre neue. In musikalischer Hinsicht bereitet sich im Probeband ein unerhörter Reichtum vor uns aus. Eine Vielheit von unsern Dur-Moll Tonarten und Harmonien wechselt mit der ganzen, bisher ungebrauchten Skala der Kirchentonarten. Eine Mannigfaltigkeit von Rhythmen, Taktarten und Formen verschiedenster Art macht das Buch zu einer wahren Fundgrube. Ich bezeichnete es vorhin als ein Ereignis. Ich glaube auch, dass für die Beurteilung eines Gesangbuches doch die musikalische Seite ausserordentlich wichtig ist. Fast immer ist es doch so, dass gute Vokalmusik von einem guten Text erweckt wird. Man sollte denn vor allem am Probeband immer wieder betonen, dass er musikalisch zum grössten Teil einwandfrei ist und vor allem diese Tatsache als ausschlaggebend erachten; sie bedeutet einen kaum zu messenden Fortschritt.

Das Buch will aber noch mehr als bessere Sprache und bessere Musik sein. Es ruft uns zur

Gemeinschaft vor und mit Gott zusammen. Wir Menschen haben trotz unserer hochgemeinten Individualität mehr Einheitliches als Trennendes. Das Buch will eine Waffe für den Christen neben der Bibel sein. Es will aufrufen zum Kampf gegen Unglauben und Ungeist. Freilich beansprucht es unsere Hingabe und unsern Einsatz viel mehr als etwa das alte Buch. Es ist zum grossen Teil Bekenntnis, das innere Bereitschaft voraussetzt. Wer da meint, eine gründliche Einführung sei nicht nötig, oder man dürfe sie dem Kirchenvolk nicht konsequent zumuten, hat nicht erfasst, dass es um eine Erneuerung des religiösen Bewusstseins geht, um eine Hebung der Kirche überhaupt, vor der alles Persönliche zurückzustehen hat. Was allsonntäglich von den Kanzeln gepredigt wird, möchte hier singend lebendig gemacht werden. Die Macht des Kirchenliedes ist eine nicht wegzuleugnende Realität, mit der zu rechnen ist. Im Buch bricht etwas von jenem Geist auf, der die Reformation beherrschte, und welcher der befruchtende Mittelpunkt aller Kräfte der Zeit war. Das Buch will die kranke schwache Kirche stärken, die alles dulden muss. Es will zeigen, welche Musik in die Kirche gehört und welche Worte in den Mund des Gläubigen. Das was unsere Kirche überwuchert, kann nur mit geistigen Waffen überwunden werden. In der ganzen Gesangbuchfrage geht es nämlich vor allem um eine Tempelreinigung und Tempelheiligung im wahrsten und weitesten Sinne des Wortes. Dessen müssen wir uns bewusst sein.

Zum Schluss stelle ich noch die Frage, was hat die Schule hier zu suchen und hier zu tun? Welche Aufgabe ist ihr zugewiesen?

Im Dezember 1941 erschien eine Sondernummer der «Schulpraxis», die ausschliesslich dem neuen Kirchengesangbuch gewidmet war. Wer sich für die Sache interessiert, findet dort nebst viel Anregung alles Wissenswerte, das er zum Rüstzeug haben muss. Für mich sehe ich die Sache in bezug auf die Schule so:

1. Es ist für die Schule ein Singbuch, in dem, wie in keinem andern, eine Ueberszahl von trefflichsten Beispielen für alle Probleme im Gesang- und Musikunterricht zu finden sind. In keinem unserer Schulgesangbücher findet sich ein solcher Tonarten-, Taktarten- und Rhythmenreichtum in dieser einfachen Form. An Vielseitigkeit lässt es sich kaum vergleichen. Im Religions- und Geschichtsunterricht kann es sprechendste Verwendung finden.

2. Vor allem ist es Aufgabe der Schule, und ganz besonders der Unterweisung und der Kinderlehre, mit diesem Buch dem heranwachsenden Christen die Grundfesten, den Halt für seinen Glauben mit ins Leben zu geben, einen besseren Halt als bisher. Indem das Buch qualitativ fraglos viel höher steht als das bisherige, kann es jeder Lehrer auch ohne Bedenken und Vorbehalte in die Hand nehmen. Wir müssen diese Lieder mit unsern Schülern lernen und singen, dass sie ihnen lieb und vertraut werden. Wir müssen

uns nicht scheuen, diesen Dienst an der Kirche zu tun, der ein Dienst an uns selber ist. Die Kirche weiss, welche Hilfe ihr durch die Schule erwachsen kann, und wird unser Bemühen dankbar begrüßen. Wir Lehrer glauben an die Macht der Erziehung. Wir wissen ja in erster Linie, dass es eine solche gibt. Wir wissen um den Einfluss und die gestaltende Kraft, den die Musik auf Geist und Seele ausüben kann. Lassen wir uns nicht scheu machen vor dem Neuen, Ungewohnten, das uns im Buch entgegentritt. Wenn wir uns damit abgeben, verliert es seine Fremdheit. Die Schwierigkeiten sind nur da, wo wir uns der Sache verschliessen. Für die Kinder sind das keine Probleme, weil sie noch nicht an Gewohnheiten gebunden sind und allem vorbehaltloser gegenüberstehen. Es gilt, diese glückliche Einstellung auszunützen. Was für einen gewaltigen Eindruck Choräle auf die Kinderseele haben können, könnte ich mit Berichten von Müttern bezeugen, die mir das Verhalten der Kinder schilderten, während der Zeit, da wir Choräle üben.

An uns ist es also, zur rechten Einsicht zu kommen und in unserem Unterricht dieser alles belebenden Kraft Tür und Tor zu öffnen. An die Macht der Erziehung müssen wir glauben, daraus die Folgerungen für uns ziehen und uns der Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht bewusst sein. Den Schluss sollen jene Gotthelfworte bilden, die Herr Dr. Kilchenmann an das Ende der «Schulpraxis» setzte:

«Samenkörner müssen oft lange im Boden sein, bis sie verweset sind und aufgehen. Glaub mir das, liebes Kind, je wunderbarer die Worte sind, desto tiefer greifen sie, desto besser ist aber auch ihre Frucht! Lass dich nicht irren das Geschrei, dass die Kinder alles begreifen müssten, sonst sei es gefehlt; das ist läppisch und macht die Kinder dumm, darum werden die Kinder so dumm jetzt in den Schulen, weil man ihnen alles begreiflich machen will und, was man nicht begreiflich machen kann, dummerweise verachtet. O Kind, wenn die Menschen wüssten, wie niedrig ein Mensch bleibt, der nichts im Kopf hat als Begreifliches! Ihn erreichen die Offenbarungen Gottes nicht, ja ihm bleibt Gott ein fremdes Wesen, und an ihm hat er keinen Teil!»

Nachrufe

† Fritz Niffenegger, alt Lehrer

Wie oft hat er am Grabe von Klassengenossen gesprochen! Er verdient es, dass wir heute seiner dankbar gedenken.

Unsere Klasse war die 52. Promotion des Bernischen Staatsseminars. Im letzten Frühling ist in Hofwil die 108. Promotion aufgenommen worden. 56 Jahre sind also seit unserem Eintritt verflossen, und doch erinnern wir uns recht gut an die markante Gestalt unseres Fritz Niffenegger, einer von den 33 eingetretenen Seminaristen, von denen heute noch 15 leben. Mit seinem Vollbart fiel Fritz vor allen andern auf. Mit guten

geistigen und körperlichen Kräften ausgestattet, hat er die arbeitsreiche Seminarzeit gemeistert und überall seinen Mann gestellt. Mit landwirtschaftlichen Arbeiten wohlvertraut, hat er auch bei unseren Feldarbeiten kräftig eingegriffen und ist unserem damaligen Direktor, von Beruf Theologe, zur Seite gestanden. Sinn für Humor und ein besonderes Erzählertalent waren bei ihm besonders ausgeprägt.

Völlig ungleich der Gegenwart, fanden wir alle sofort nach der Patentierung Anstellung im Schuldienst, ja es gab mehr Stellen als Anwärter auf solche. Der Zu-

drang zum Seminar war damals recht stark, waren doch 80 Kandidaten zum

Aufnahmsexamen erschienen. — So trat denn auch unser Fritz seine erste Stelle an in der Rettungs-Anstalt Landorf bei Köniz, wo er aber nur kurze Zeit verblieb. Es folgte dann die Uebernahme einer Lehrstelle an der Taubstummen-Anstalt in Münchenbuchsee. — Lassen wir nun das Klassenbuch sprechen:



«Den taubstummen Knaben muss ich nun alles sein: Vater, Mutter, Lehrer, Kindermädchen. Sie vergelten es mir mit rührender Anhänglichkeit. Es ist eine Freude, diese Buben zu unterrichten; da gibt es kein Hasten und Jagen, keine Examentrüllerei.

Als 23jähriger wurde ich als Vorsteher der Waisen- und Pfründeranstalt Biel in Gottstadt gewählt, nachdem ich mich verheiratet hatte. Es ging: besser und schlechter. Der Anstalt fehlten leider von Anfang an die Mittel. Das Waisenhaus wurde aufgehoben. Die Pfründeranstalt verleidete uns, und so verliessen wir die Anstalt nach elfjähriger Wirksamkeit, um ein eigenes Geschäft zu übernehmen, das uns aber nur Verdruss brachte. Da dachten wir: Schuster bleib bei deinem Leisten. Im Herbst 1908 kamen wir dann als Lehrer und Lehrerin an die zweiteilige Schule in Eriz. Es ist still da oben, aber schön, nicht alles, aber vieles. Aber ich bin glücklich. Wir sind allein Herr und Meister, und das ist auch etwas. In der freien Zeit treibe ich allerlei Handfertigkeit: Schreinerei und Küferei und manch anderes. Den grössten Teil der freien Zeit widme ich der öffentlichen Armenpflege. Ich bin Armeninspektor geworden und finde auch darin volle Befriedigung. Wenn nichts besonderes vorfällt, so gedenken wir hier oben zu bleiben. — Ich gedachte einst, höher zu fliegen, habe aber lernen müssen, dass in höheren Kreisen viel Schein und wenig Sonne herrscht. So habe ich tiefere Kreise gezogen und habe da viel Arbeit gefunden, namentlich in der Fürsorge für die Armen. Wer nicht ins Getriebe hineinsieht, hat keine Ahnung, wieviel heute noch gesündigt wird, namentlich gegenüber den

armen Kindern. Ihnen zu helfen, wird neben der Schule meine schönste Aufgabe sein.»

Fritz Niffenegger hat in den letzten Jahren noch öfters von seiner Wirksamkeit im Eriz erzählt. Da der nächste Arzt weit ab war, so hat er sich ganz besonders auch als Samariter betätigt, und da kam ihm die Heilkräuterkunde zustatten. Im Eriz hat er seine Pestalozzinatur so recht zur Entfaltung gebracht.

Seine letzte Eintragung im Klassenbuch machte er am 12. März 1936: «Eine schleichende Krankheit hat uns heimgesucht und uns eigentlich vorzeitig invalid gemacht. Im Herbst 1932 waren wir deshalb gezwungen, um unsere Pensionierung einzukommen, die auch anstandslos bewilligt wurde, weil es eben nicht mehr ging. Ich habe hier in Münsingen mehr und bessere Gelegenheit, in Gesellschaft gleichgesinnter Männer zu kommen als früher. Arbeit habe ich auch genug. Mein Bienenstand muss betreut sein, denn gar viele kommen zu mir, um sich beraten zu lassen. Man hat mir auch die Amtsvormundschaft übertragen, was sehr viel Arbeit gibt, aber auch viel Befriedigung.»

Nach seiner Niederlassung in Münsingen besuchte er bis zu seiner schweren Erkrankung fast regelmässig unsere monatlichen Zusammenkünfte in Bern. Immer wusste er anregende Diskussionen in Gang zu bringen, und auch da trat immer wieder sein unverwüthlicher Humor hervor. Die Vorboten seiner ersten Erkrankung kamen uns zum Bewusstsein, wenn er nach Ueberwindung der Treppe schwer atmend in unser Versammlungslokal eintrat. Als er nicht mehr erschien und wir ihn im Krankenhaus in Münsingen aufsuchten, da schien es einige Zeit, als ob seine robuste Natur noch einmal die Krisis überwinden würde. Leider war es anders bestimmt, und nun ist er ohne Todeskampf für immer von uns geschieden. Lieber Fritz! Die 52. Promotion dankt Dir für die Treue, die Du ihr gehalten hast. Du wirst uns unvergesslich bleiben. -b.

† Gabriel von Grünigen

Lehrer in Bern

Am 11. September ist in seinem gastlichen Heim unser lieber Freund und Klassenkamerad Gabriel v. Grünigen, Lehrer an der Sulgenbachschule, in Bern, nach kurzer Krankheit zur ewigen Ruhe abberufen worden, am ersten Tage nach seinem vollendeten 68. Lebensjahr. In die so viele Jahre glückliche Familie, in den grossen Freundes- und Bekanntenkreis ist durch seinen Hinscheid eine schmerzliche Lücke gerissen worden. Denn mit ihm ist ein treubesorgter Gatte und Vater, ein lieber Mensch, ein aufrechter Bürger und vortrefflicher Lehrer und Erzieher dahingegangen. Wer das noch nicht gewusst hätte, dem würde es die erhebende Abschiedsfeier im Krematorium gezeigt haben.

Aber nun möchten wir Klassenkameraden der 56. Promotion des Staatsseminars an dieser Stelle noch einen kurzen Blick werfen auf seinen gesegneten Lebenstag.

Wir lernten ihn gleich nach unserem Eintritt ins Seminar, im Frühjahr 1891, kennen und schätzen als

intelligenten, ideal gesinnten, sprachgewandten und dichterisch veranlagten Menschen, als stimmbegabten, begeisterten Sänger, als treuen Sohn seiner schönen Bergheimat Saanen, der er bis ans Ende seines Lebens die Treue bewahrte.

Was ihn besonders sympathisch machte, das war sein schlichtes Wesen. Er wollte nie etwas anderes sein als ein Mensch, der, wie alle Sterblichen, den ihm zugemessenen Tribut an die menschliche Schwachheit zahlen musste, nicht mehr sein, als er war, nicht ein Mietling zwar, sondern ein treuer Verwalter der anvertrauten Talente.

Und das ist er gewesen! Wir sind stolz auf seine gediegene Arbeit als Lehrer und Erzieher. Auf ihn passte so recht das herrliche Wort:

Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
Und stärkt und neubelebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher wird in seiner Nähe!
Jedwem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigentümliche und zieht sie gross...

Er kannte das Geheimnis des wahren Erfolges unserer Arbeit an der Jugend:

Nicht niederschlagen und demütigen, sondern aufrechten, nicht lähmen, sondern wecken und fördern, nicht bloss kritisieren, sondern, was unendlich wichtiger ist: besser machen.

Ein ganz besonders wertvoller Zug seines Charakters war seine Furchtlosigkeit, mit der er seinen Standpunkt in allerlei menschlichen, beruflichen, politischen und religiösen Fragen — gegen wen auch immer! — verteidigen durfte. Ja, wie gut bestellt wäre es in Volk und Vaterland, wenn alle so dächten und handelten, wie er es zeitlebens getan! Er gab dem Staate gern und gewissenhaft, was des Staates ist, und darüber hinaus schreckte er vor keinem Opfer zurück, wenn es sich darum handelte, denen zu helfen, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen. Er stellte den Leben schaffenden Geist und die Tat höher als den tötenden Buchstaben und den Schein...

Aber nun ist dieses harmonische Leben zu Ende gegangen! Und vielleicht hat er das bessere Teil erwählt: Sein arbeitsreiches Leben ist nicht in einem wenig befriedigenden Alter gestrandet, sondern seine letzten Ferien sind schmerzlos und unbemerkt von ihm in die ewigen Ferien hinübergelitten. Er durfte sterben in seinem so freundlichen Heim, liebevoll gepflegt von seiner trefflichen Gattin und Tochter. Seine Asche muss nicht ruhen in fremder Erde, wie die Gebeine von Millionen Unglücklicher im Wahnsinn der Gegenwart, sondern sie ist gebettet unter Blumen seines geliebten Vaterlandes.

So bist du, lieber Freund und Weggefährte, zu früh für uns alle, vorangegangen, und wir andern werden über kurz oder lang den gleichen Weg gehen müssen. Aber bis an unser Ende werden wir in herzlicher Liebe und Dankbarkeit mit dir verbunden bleiben. R. G.

Eigenes Schaffen ehren ist ein Gebot der Selbstachtung.

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN!

I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum
Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

Verschiedenes

Gotthelf-Stunden in der Schulwarte. Der *pädagogische Ausschuss der Sektion Bern-Stadt* des BLV lud an zwei Abenden in die Schulwarte ein. Staatsanwalt Adolf Bähler las Gotthelf-Erzählungen vor. In einer kurzen Einleitung zeigte er, was ihm dabei wichtig erscheint. Und dann las er. Nicht ausgewählte Kapitel der grossen Werke, sondern kleine Erzählungen: «Der Besenbinder von Rychiswyl», «Der Besuch». So erstanden Anfang, Entwicklung und Ende einer Geschichte in geschlossenem Ablauf. Die Menschen erschienen, wie sie Gotthelf in einer Schicksalsgemeinschaft zusammenführt: Der Adel einer Bauerntradition bewährt sich in glückhaften und in dunklen Stunden des Alltages. Weisheit und Güte einer Mutter, Höhe und Tiefe der Menschenseele werden offenbar.

Nach Adolf Bählers Auffassung gehört zum Vorlesen die Gebärde. Das Mass, das er heute für das Spiel dieser Gebärde gefunden hat, überzeugt den Zuschauer. Ein Blick, eine Bewegung der Hand stellen Gestalten hin.

Dann und wann glaubte man eine Uebersteigerung im Zeitmass zu spüren; man hätte verweilen mögen. Sonst trübte nichts diesen Dienst an Gotthelfs Wort. Eine andächtige Gemeinde dankte dem Veranstalter und dem Vorleser für eine gute Stunde; doppelt gut in unsern Tagen.

Alfred Keller.

Wochenend für Blockflötenspieler. 1. Am 30./31. Oktober in der Jugendherberge Sundlaenen (Interlaken). 2. Am 6./7. November in der Jugendherberge Herzogenbuchsee. Leitung: Karl Rieper. Auskunft und Anmeldung beim Freundeskreis für Hausmusik Bern, Zeughausgasse 39.

Berichtigung. In die Besprechung des *Schubert-Konzertes in Burgdorf* in der Nummer 28, Seite 420, Zeile 18 von unten, hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heissen: ... in edlem Wettstreit ... statt ... in edlern Wettstreit ...

Buchbesprechungen

Spitteler-Brevier, Mein Herz heisst dennoch. Zürich, Rascher 1943.

Katy Andreae, die das Spitteler-Brevier besorgte und herausgab, hat einige unveröffentlichte Briefe Spittellers beige-steuert. Wer mit steigendem Bedauern miterlebt, wie des Dichters Leben und Werke im Dunkeln bleiben, weil menschliche Starrköpfigkeit und die Ungunst der Zeit wie ein Dornenhag um das Kleinod wuchern, der wird für den kleinen Bei-

trag dankbar sein, weil aus den paar Briefseiten die einzigartige Seele des Dichters spricht, und weil recht wertvolle Nachrichten über das Werden des Olympischen Frühlings hineinverflochten sind. Wer allerdings Spittellers Werke noch nicht kennt, der wird nicht verstehen oder missverstehen.

Die Auswahl der Spitteler-Worte selber ist nicht glücklich. Spittellers Geist ist viel zu weit, als dass eine flüchtige Blütenlese seine Grösse ahnen liesse. Wer unvorbereitet die Seiten durchblättert, wird nicht viel mehr empfinden, als dass ein geistreicher Mann ewige Wahrheiten und witzige Einfälle bunt gemischt in geschliffener Sprache darbietet. Damit wird Spitteler Unrecht getan. Bei ihm geht es ums Ganze. Ja, ein einzelner Gesang aus dem Olympischen Frühling, ein Abschnitt aus den Lachenden Wahrheiten, vielleicht ein Kapitel aus Prometheus und Epimetheus — das liesse sich bieten, weil der Dichter da selber immer wieder eine gewisse Ab-rundung erstrebte. Aber die zum guten Teil aus dem Zusammenhang gerissenen Brocken des Breviers befriedigen nicht, zumal da auf die Darbietung zu wenig Sorgfalt verwendet wurde. Wie kann man auch schreiben und stehen lassen:

Der Witz der Weisheit ist, dass einer, wenn er stolpert
Und aus den Brombeeren strauchelt, in die Himbeeren holpert.

Und, was wichtiger ist, es fehlen Worte, die gerade heute von besonderem Gewicht gewesen wären. Nur das eine sei genannt:

Verstand, der scherzt, und Grösse, welche lächelt.

K. Wyss.

Moritz Javet, Abraham Lincoln. Preis Fr. 1. —.

Die Absicht, uns kurz und bündig mit dem Leben Abraham Lincolns vertraut zu machen, ist hier meisterhaft verwirklicht worden. Abraham Lincoln, der Sohn einer Farmersfamilie im Blockhaus, der Schiffsknecht, Ladendiener, Hauptmann, Feldmesser, Postmeister, Journalist, der Rechtsanwalt und Landtagsabgeordnete, das Mitglied des Repräsentantenhauses und später Präsident der Union — er führt uns schon mit seinem Lebenslauf mehr als das langatmigste Lehrbuch das Amerika der Gründer- und Wanderzeit vor Augen. Da haben wir das Leben im Blockhaus, die Indianer, das Wandern nach Westen, die Farmschule (Abrahams Schulzeit betrug im ganzen ein Jahr!), den Kampf auf Leben und Tod mit Räubern und mit Naturgewalten, das Werden und Sterben in der Wildnis, alles untermalt mit den fremdartigen Farbtönen der Neuen Welt; dann aber — Krone des ereignisreichen Lebens — die seelische Grösse Lincolns, seinen unbeugsamen Sinn für das Wahre und sein Entstehen für Benachteiligte und Schwache. Amerika spricht zu uns durch das Lebenswerk eines seiner Besten.

Go.

Les examens pédagogiques des recrues en 1942

Le rapport sur ces examens vient de sortir de presse. Il est présenté pour la dernière fois par l'initiateur de la nouvelle méthode d'examen, M. le Dr h. c. K. Bürki, ancien inspecteur scolaire, qui a résigné ses fonctions d'expert en chef pour des raisons d'âge.

Après une période d'essai de cinq ans, les examens ont été réintroduits à titre définitif en 1941. Ils comprennent des épreuves écrites et des épreuves orales. Pendant les premières, d'une durée de cinq quarts d'heure, les recrues rédigent d'abord une petite lettre, puis une composition. Aussi bien le sujet de la lettre que celui de la composition doivent être très simples, puisqu'ils s'adressent à la masse des recrues. Ils sont choisis en général dans le domaine d'activité civile ou militaire des jeunes gens. L'examen oral a lieu par

groupes de six recrues qui sont questionnées pendant 35 minutes en histoire, en géographie, en géographie économique et en connaissances civiques proprement dites. Le thème de base est une question actuelle, à partir de laquelle l'expert procède à des incursions dans les quatre disciplines citées. Il fait appel bien plus à la réflexion, au raisonnement, au jugement qu'à la mémoire des jeunes gens. Mais ceux-ci doivent posséder, cela va de soi, un bagage minimum de connaissances, sans lesquelles toute discussion est oiseuse, sinon impossible.

Par cette méthode, on cherche à atteindre un triple but. On veut d'abord constater le degré de développement intellectuel, de maturité des jeunes gens, au moment où ils deviennent citoyens. Il s'agit ensuite de se rendre compte si l'école les a préparés non seulement pour la vie pratique, mais aussi à exercer les droits et les devoirs qui sont ceux des membres d'une

communauté démocratique comme la nôtre. Par ce contrôle, on agit indirectement sur le troisième but, qui est la défense spirituelle et morale de notre petite patrie.

*

28 533 recrues ont subi l'examen écrit en 1942 et 28 104 les épreuves orales. Ces recrues ont encore été taxées suivant l'ancienne échelle de notes de 1 à 3, avec des demi-notes pour l'examen écrit. Depuis cette année, une nouvelle échelle de notes, qui va de 1 à 4, est utilisée, ceci pour répondre au vœu de nombreux experts qui se sentaient trop à l'étroit avec trois notes seulement. La note 1 sert à apprécier les bons résultats, la note 4 les mauvais. Les demi-notes ne sont plus admises. Alors que jusqu'ici, on dressait chaque année un tableau avec la note moyenne obtenue par les recrues de chaque école, on a renoncé à pareille statistique en 1942. L'image était en effet à peu près la même chaque année, c'est à-dire que les radio-télégraphistes étaient classés en tête et les convoyeurs en queue. Il n'est pas nécessaire de procéder à de longs calculs pour constater ce que chacun sait d'avance. On essaiera dorénavant de tirer un parti plus rationnel du résultat des examens en tenant compte des écoles fréquentées par les recrues, ainsi que de leur profession. Une statistique de ce genre permettra sans doute de présenter des exigences pratiques à l'école populaire et à l'école complémentaire.

Depuis l'an passé, les premiers experts de chaque place d'armes ont l'obligation d'orienter, au cours d'une conférence, les officiers de toutes les écoles sur les buts et l'organisation des examens. Cette innovation a eu d'heureux effets. Dans certaines écoles, tous les officiers ont assisté par la suite aux examens. D'autre part, les recrues prennent les épreuves encore plus au sérieux que par le passé.

Le point délicat de toute l'organisation des examens est la question des experts. Ils sont plus de 200, tous membres du corps enseignant. Ce sont pour une moitié des instituteurs primaires, pour l'autre moitié des maîtres secondaires, de gymnase ou d'école normale, des directeurs d'école, des inspecteurs. Ces examinateurs, qui prennent tous leur tâche très à cœur, sont tenus en haleine par des circulaires, des brochures, des conférences, des examens de démonstration. Ils ont l'obligation de se préparer par écrit pour chaque session d'examen, afin de se renouveler constamment, tout en suivant les directives qui sont à la base des épreuves. Il faut éviter à tout prix de tomber dans la routine si néfaste, qui serait la mort des examens. Les débutants sont souvent tentés de questionner selon la formule traditionnelle, au lieu de se contenter de traiter avec chaque groupe quelques problèmes actuels seulement, groupés dans un centre d'intérêt. M. Bürki, l'expert en chef, dit dans son rapport :

« Une chose est certaine : On ne peut être ni bon maître, ni bon expert, si l'on n'est pas persuadé que les examens des recrues reposent sur des bases pédagogiques et méthodiques saines. Ces bases ne sont pas nouvelles et pourtant elles sont encore souvent oubliées ; on hésite à les mettre en pratique. Nous nous permettons de les rappeler dans ce dernier rapport.

L'expert est un maître d'école. Même s'il s'est spécialisé dans une des branches de l'enseignement, il

doit être animé d'un intérêt vivant pour la jeunesse — comme l'entend Pestalozzi — ; tous ses efforts sont coordonnés vers un développement judicieux des facultés du corps, de l'esprit et du cœur. L'instituteur doit contribuer à former des hommes actifs qui, à côté des questions matérielles, s'intéressent aux valeurs morales, forces nécessaires à la formation du vrai citoyen, utile à la communauté. »

*

Les résultats des examens ont déjà été commentés longuement dans les rapports précédents. Plusieurs experts ont cru constater de légers progrès, aussi bien pour les travaux écrits qu'en ce qui concerne la connaissance du pays. Il s'agit de n'accepter de pareilles affirmations que sous toute réserve, les conditions dans lesquelles se font les examens pouvant varier d'une fois à l'autre. Mais il semble pourtant que la lettre soit mieux présentée qu'il y a quelques années. Les critiques à ce sujet se sont un peu atténuées. On peut admettre jusqu'à un certain point que l'école primaire et surtout l'école complémentaire ont tiré les conclusions qui s'imposaient des observations publiées dans les premiers rapports sur les examens pédagogiques des recrues. Les jeunes gens qui ont le plus de peine à s'en tirer sont évidemment ceux qui n'ont pas eu l'occasion de bénéficier de cours postsecondaires.

L'une ou l'autre des remarques faites les années précédentes, en particulier dans le rapport de 1941, n'ont pas été comprises partout, ou ont en tout cas donné lieu à des malentendus. Nombre d'instituteurs ont cru comprendre que leur travail était sévèrement jugé. Telle n'était certainement pas l'intention du rapporteur. Si celui-ci a relevé entre autre que l'école devrait vouer davantage de temps à la correspondance et à la composition, et que l'enseignement des branches civiques aurait dû mieux tenir compte de l'actualité, il n'a certes pas voulu porter atteinte à l'honneur professionnel des instituteurs. Il a tout simplement souligné une constatation qui résulte des examens. Pareille critique ne doit rien avoir de blessant pour le corps enseignant.

Dans le même ordre d'idées, la presse s'est souvent contentée de citer les passages négatifs dans ses commentaires sur les examens. Or, s'il n'y a pas beaucoup de louanges, il n'y a assurément pas non plus que des critiques dans les comptes rendus annuels.

Une revue pédagogique, destinée aux instituteurs des cantons d'Argovie et de Soleure, disait ceci dans un de ses récents numéros :

« Nous devons reconnaître en toute sincérité que les nouveaux examens pédagogiques des recrues n'ont pas eu de répercussions désagréables sur l'enseignement. Ce que les vieux instituteurs, qui avaient lutté pour un enseignement rationnel des connaissances civiques, craignaient, ne s'est pas produit. Nous n'avons pas assisté à la résurrection du drill, de fâcheuse mémoire, et de la répétition annuelle d'une seule et même matière d'examen. Au contraire, l'enseignement s'est rapproché avantageusement de la réalité. L'école a appris à discuter des questions de la vie quotidienne. Des centres d'intérêt actuels, considérés dans leur ensemble, ont rendu vivantes des branches théoriques. Un sang nouveau a revivifié la science momifiée. D'heureuses consé-

quences se sont fait sentir dans l'enseignement, devenu un stimulant pour les écoliers, tout en satisfaisant le maître.»

Et l'expert en chef d'ajouter dans son rapport:

« Beaucoup d'autres voix se sont exprimées d'une manière analogue dans la presse ou dans des lettres qui nous sont parvenues. Nous avons tout lieu de nous en réjouir, car ces avis nous montrent que les nouveaux examens pédagogiques des recrues commencent à exercer l'influence que nous attendions d'eux. Nous ne nous faisons aucune illusion: les répercussions dont il est question ci-dessus mettront encore beaucoup de temps pour se généraliser. Mais les bases sont jetées. Il convient d'ajouter que l'élément vivificateur que sont les examens pédagogiques des recrues n'est pas partout nécessaire.»

Puis M. Bürki donne d'excellents conseils sur la manière d'enseigner dans les écoles complémentaires, selon la méthode des centres d'intérêt, en partant d'une question actuelle, d'une page d'histoire contemporaine par exemple, ou d'une question économique. Il estime qu'en développant quatre à six thèmes par hiver, le but de l'enseignement postscolaire sera atteint plus facilement qu'au moyen d'un enseignement systématique par branche. Des essais ont été tentés par de nombreux experts, qui se sont déclarés enchantés des résultats auxquels ils ont abouti. Tel expert déclare par exemple qu'une revision de ses méthodes personnelles d'enseignement fut la première conséquence tirée de son activité d'examineur. Un autre dit:

« Celui qui remplit consciencieusement ses fonctions d'expert ressent les répercussions tonifiantes, parfois presque douloureuses, de l'examen sur son propre enseignement.»

Pour montrer que l'école enseigne souvent dans le vide, l'expert en chef relève encore qu'il existe de nos jours des classes primaires supérieures, voire même des écoles complémentaires dans lesquelles on ne trouve pas de carte d'Europe ou du monde et dans lesquelles on ne dit pas mot de la guerre, que ce soit au point de vue géographique ou économique. On ignore les décrets des autorités fédérales, cantonales et municipales. En un mot, on rate la meilleure occasion de parler de la connaissance du pays, dans ses quatre domaines, en partant de l'actualité.

Ce sont évidemment là des remarques propres à faire réfléchir tout pédagogue digne de ce nom. Les examens pédagogiques des recrues posent des exigences précises quant au choix de la matière et aux méthodes d'enseignement des écoles primaires et complémentaires. A celles-ci de prendre leurs responsabilités et de s'adapter en conséquence. Elles ont plus que des devoirs envers le pays.

*

Nous disions au début de cet article que le rapport sur les examens de 1942 était le chant du cygne de M. le Dr h. c. Bürki. Celui-ci a en effet remis le flambeau dans d'autres mains le printemps dernier. Il se retire, après avoir accompli une tâche qui est un monument à sa gloire. Adversaire des anciens examens, tels qu'ils existèrent pendant quarante ans avant 1914, il est le père de la méthode actuelle qui est appelée à

jouer un rôle vivifiant sur l'école populaire et l'école complémentaire. La voie est tracée. Les idées nouvelles feront leur chemin, nul n'en saurait douter, pour le plus grand bien de notre jeunesse. Bg.

Il n'aimait pas les poésies.

Des volumes de vers, on n'a pas idée d'acheter de cette marchandise. Un feuilleton de mille pages, un roman copieux, à la bonne heure! L'école lui avait donné le goût de lire des histoires fortement enluminées. Elle le félicitait de savoir lire si vite et tant. Parce qu'il savait où est Reykjavik et qu'il citait les dates de l'histoire suisse sans erreur, elle le proposait en exemple. Au milieu de tels succès, son goût des lectures immense ne fit que croître. Admirateur d'un condisciple plus âgé qui, à l'heure de la lecture, zézayait et tapotait avec virtuosité toutes les liaisons recommandées, il l'entendit un jour avec étonnement déclarer que chez soi il lisait lentement pour se bien pénétrer du sens des mots. Cette petite secousse ne détermina cependant aucune conversion. Jusqu'à l'âge adulte il continua d'être à l'affût des nouvelles et essais si commodément obtenus dans les salles de lecture.

Comme instituteur il dut bon gré mal gré faire apprendre des fables et des poésies. Or, en secret, il trouvait Racine assommant, Molière, poète guindé, V. Hugo, Tièche, Paul Gautier insipides. Les histoires en prose ont bien plus de saveur, les phrases ou longues ou courtes en présentent les péripéties avec une grande liberté d'allure et de ton, le sens ne se cache pas sous des syntaxes compliquées. Ce qui l'horripilait dans les récitations c'était ce retour régulier des rimes et le va-et-vient imperturbable des hémistiches. Les mauvais élèves ne se rappelaient jamais bien ces artifices, les bons récitaient sans accroc comme des turbines bien astiquées.

Qu'y faire? S'aviser enfin — mieux vaut tard que jamais — d'une chose:

Pour leur beauté, les vers réclament une attention soutenue, beaucoup de pénétration. Hélas! c'est ce qui manquait le plus à ce lecteur de gazettes.

A. Schneider.

Dans les cantons

Vaud. La vitamine C dans les écoles de Lausanne. Le Dr Messerli, Lausanne, a examiné de 1936 à 1942 des milliers d'enfants, afin de se rendre compte d'une insuffisance éventuelle de vitamine C, et il a constaté que de janvier à mars de nombreux enfants, âgés de moins de 10 ans, domiciliés surtout dans les quartiers pauvres, manquaient réellement de cette vitamine. Parmi les enfants des quartiers pauvres 6% seulement n'ont pas d'absences à l'école pour cause de maladie, tandis que ce chiffre s'élève à 25% pour les enfants des quartiers habités par des gens aisés. Ce sont évidemment les aliments qui sont ici en cause, respectivement leur teneur en vitamine C, ce qui prouve que celle-ci accroît la résistance contre les maladies infectieuses et contagieuses. Ce qui manque le plus aux enfants des classes pauvres, en hiver et au printemps, ce sont les fruits et les légumes. En 1940, le Dr Messerli distribua journellement, du 25 février au 24 mars, à deux groupes d'enfants, une tablette de vitamine synthétique de 0,05 g, et il contrôla les vitamines éliminées par l'urine avant et après l'expérience. L'élimination de vitamine C s'accrut. Dans deux autres groupes qui ne reçurent pas de tablettes, l'élimination resta stable. Les enfants des groupes qui

n'avaient pas reçu de vitamine C eurent des jours d'absence pour cause de maladie en nombre double de ceux du groupe d'écoliers qui avaient reçu des tablettes de vitamine.

Tessin. *Au Lycée tessinois.* La fin de l'année scolaire a été marquée au Lycée cantonal par la retraite de son directeur, M. Francesco Chiesa, une personnalité marquante, appréciée bien au-delà des frontières tessinoises. Le professeur Chiesa exerça ses fonctions pendant près d'un demi-siècle au lycée, d'abord comme maître d'italien, de 1897 à 1914, et ensuite comme recteur. C'est pendant cette longue période, et particulièrement depuis la première guerre mondiale, qu'il a écrit ses meilleures œuvres, entre autres « Racconti puerili », « Racconti del mio orto » et le roman « Tempo di marzo » qui obtint l'éloge des critiques les plus sévères, et qui peut être considéré comme ce que le Tessin a produit de meilleur dans le domaine littéraire. Les délégués de la SSI se souviennent certainement avec un plaisir tout particulier des paroles fines et spirituelles que prononça M. Chiesa il y a une année à Lugano, lors de l'Assemblée générale des instituteurs suisses.

Le successeur de M. Chiesa a été désigné en la personne de M. le professeur Silvio Sganzi, qui fut directeur des écoles à Bellinzone, puis maître d'italien au séminaire et au lycée de Locarno. On sait que M. Sganzi consacre ses loisirs à l'élaboration d'un glossaire de la Suisse italienne, dans lequel une place spéciale est réservée aux dialectes si variés du Tessin. La publication du premier fascicule de cet ouvrage est prévue pour l'année 1948.

Soleure. *Situation alimentaire de la jeunesse.* Les rapports des médecins des écoles pour l'année 1942 constatent avec satisfaction que la situation alimentaire de la jeunesse scolaire n'a pas eu à souffrir des événements jusqu'à la fin de 1942. Abstraction faite de quelques exceptions, il ne fut donc pas nécessaire de combattre des déficiences par des préparations alimentaires artificielles telles que les vitamines. L'état sanitaire des enfants est rigoureusement contrôlé, et la distribution de tablettes de vitamine se fera dès qu'apparaîtront des déficiences ou des maladies dues à une alimentation pauvre en vitamines.

A l'Etranger

Allemagne. « Ecoles-homes. » Les pères de famille étant au front, ou occupés ailleurs, dans une autre organisation de l'armée, et les mères travaillant dans des entreprises de guerre, les parents n'ont plus la possibilité de s'occuper de leurs enfants. C'est la raison pour laquelle l'Allemagne a créé des « écoles-homes » et des internats, dont le but est de recueillir les enfants abandonnés à eux-mêmes. Une centaine de ces écoles ont déjà été organisées jusqu'à présent, dont quatre se trouvent dans la région du lac de Constance. Les écoliers y trouvent le gîte et le couvert. L'écolage est si minime que chaque enfant peut y être placé, quel que soit le revenu des parents.

Grande-Bretagne. *Protection de l'enfance.* La santé et l'éducation des tout jeunes enfants en temps de guerre suscitent de nombreuses initiatives en Grande-Bretagne. La 5^e école d'été de l'Association des « Nursery Schools » s'est tenue à Edimbourg du 11 au 25 juillet. Les cours avaient pour but d'aider les maîtresses, les directeurs d'établissement, les parents et tous autres travailleurs s'occupant de la protection de l'enfance à résoudre quelques-uns des problèmes posés par la guerre. Quelque temps auparavant, sous les auspices du Conseil pour l'alimentation des enfants, une conférence avec démonstration d'une Nursery School modèle et exposition de matériel didactique et de jeux pour les Nursery Schools, avaient eu lieu à Glasgow, les 29 et 30 mai, le premier jour étant consacré à la santé des enfants, le second à la Nursery School d'aujourd'hui. — Parmi les mesures prises par les autorités en faveur des enfants au-dessous de 5 ans, signalons qu'à Birmingham, à la demande d'un grand nombre d'ou-

vières occupées dans des fabriques de munitions, les enfants dont les mères travaillent sont autorisés à aller à l'école dès l'âge de 3 ans. Des classes seront organisées pour eux et des arrangements pris pour leur donner le repas de midi. A Liverpool, les Départements de l'Hygiène et de l'Education se sont entendus pour organiser: a. des crèches pour les enfants de 0 à 5 ans, b. des écoles-crèches pour les enfants de 2 à 5 ans. Dans les deux types d'institutions, des repas seront servis à un prix très modique. **B. I. E.**

Initiatives d'écoliers. Les évacuations ont posé bien des problèmes difficiles, mais elles ont souvent aussi donné aux maîtres et aux élèves l'occasion d'exercer leur initiative. Comment les élèves d'une 6^e classe primaire ont réussi à occuper leur samedi matin pour leur plus grand bénéfice et pour celui du reste de l'école est conté par l'un d'eux dans le *Times Educational Supplement*. Sans l'aide d'aucun maître, les moniteurs et d'autres élèves de cette classe imaginèrent et exécutèrent une série d'activités utiles auxquelles participèrent les élèves de toutes les autres classes. Ils commencèrent la matinée par un culte d'une demi-heure dans l'église paroissiale, la chapelle de l'école n'étant plus disponible. Après le culte, la matinée fut divisée en deux longues périodes, l'une pour un sport quelconque, l'autre pour une activité intellectuelle ou artistique. Ces activités ont varié d'une semaine à l'autre. Il y eut des débats et des discussions; des explications sur l'apiculture; des séances durant lesquelles les garçons des classes supérieures devaient être prêts à répondre à n'importe quelle question; des séances artistiques où les élèves plus âgés essayèrent d'inculquer à leurs cadets les excellentes notions acquises pendant les leçons suivies en temps ordinaire; des entretiens sur l'histoire naturelle; des causeries scientifiques; de la musique; la lecture de pièces de théâtre; l'éducation physique; l'athlétisme; des courses de relais. **B. I. E.**

Hongrie. *Un grand éducateur.* Il convient de noter le grand nombre d'articles parus ces derniers mois dans la presse pédagogique hongroise sur Samuel Tessedik, le Pestalozzi de la Hongrie. Cet éducateur, qui vécut il y a deux cents ans, préconisa des principes pédagogiques considérés alors comme utopiques et fonda les premières écoles professionnelles. **B. I. E.**

Argentine. *L'enseignement de l'apiculture.* L'association apicole argentine a offert sa collaboration au Conseil national de l'Education en vue de la diffusion de notions d'apiculture dans les écoles primaires. Cette offre a été acceptée et des leçons et des démonstrations pratiques auront lieu dans les écoles. En outre, des cours spéciaux seront organisés pour le personnel enseignant afin de lui permettre de donner à son tour cet enseignement.

Le maïs et la maté à l'école. Dans l'impossibilité d'exporter à l'étranger la surproduction de maïs, le Président du Conseil national de l'Education a adressé un message aux directeurs des écoles leur recommandant une plus grande consommation de maïs dans les cantines scolaires. La valeur nutritive de ce produit et son prix réduit constituent des facteurs qui doivent le faire préférer à d'autres. Une autre circulaire avait recommandé de remplacer, dans les cuisines scolaires, le café et le thé par le maté. **B. I. E.**

Bibliographie

Eugène Penard, *Trois années dans les glaces*. Un volume illustré par H. Meylan. Collection « Jeunesse ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché fr. 4, relié fr. 5.50.

Les lecteurs du *Convict* désirent certainement connaître la suite des aventures de Georges Berthelier. Le voici engagé dans une expédition polaire où l'on se demande, haletant, comment il triomphera des pires adversités. L'ouvrage se termine en vrai roman policier et l'on apprend comment le détective improvisé, Burns, retrouva l'assassin de lord Dudley.

En vacances, les jours de pluie passent comme par enchantement, si l'on a soin de prendre avec soi les romans de Penard.

Philip Curtis, On demande un fou. Roman traduit de l'anglais par Michel Epy. Collection «Avantures et Mystères». Un volume in-8° couronne. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Br. fr. 3. 50, rel. fr. 6. 75.

Dans le décor sauvage et grandiose des Montagnes Rocheuses, dans l'ambiance luxueuse, trépidante et vaguement interlope de New-York, l'aventure rôde à portée de qui sait la saisir.

Qui est le fou, celui qui met l'annonce dans les journaux, ou celui qui y répond? Robert O'Mara a-t-il la tête bien d'aplomb sur les épaules lorsqu'il accepte l'emploi proposé, celui de domestique et gardien d'un chalet perdu au bord d'un lac dans les montagnes? Ce n'est pas de gaieté de cœur qu'il quitte New-York et la carrière théâtrale. Las de chercher du

travail qui le fuit, n'ayant plus un sou en poche, il part avec un pincement de regret au cœur. Mais le sort en est jeté, la solitude lui fera oublier ses déceptions. Car le chalet semble isolé à souhait. Et pourtant, c'est dans ce coin singulièrement visité pour un endroit perdu, que va se jouer le destin d'O'Mara. D'une charmante visiteuse nocturne qui fouille la bibliothèque en croyant le chalet inhabité, à une jeune femme hautaine et remarquablement belle, chacun semble s'intéresser pour des raisons diverses au patron d'O'Mara.

L'action rebondit de quiproquo en quiproquo, d'un millionnaire qui veut jouer au philosophe, à un directeur de théâtre qui cherche la solitude, d'un acteur introuvable à une jeune fille désillusionnée par un ami incapable de tenir un serment. Il fallait être un peu fou comme O'Mara pour oser vivre dans l'angoisse du bungalow vide, pour essayer de percer le mystère de la vallée inconnue, pour vaincre enfin, en rencontrant l'amour et la vocation de ses rêves.

Cet ouvrage, qui ne manque pas d'humour, fera le délice de tous ceux qui aiment les romans d'aventures.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitglieder werden ersucht, für das Wintersemester 1943/44 folgende Beiträge zu bezahlen:

An die Zentralkasse (ordentlicher Beitrag)	Fr. 12. —
ausserordentlicher Beitrag (Beschluss der Abgeordnetenversammlung des BLV vom 19. 6. 43)	» 2. —
an die Hilfskasse des Schweizerischen Lehrervereins.	» 1. 50
an den Bern. Gymnasiallehrerverein	» 2. —
an den Mittellehrerverein	» 1. —
	Fr. 18. 50

Ausserdem haben zu bezahlen:

- die Mitglieder von Bern als zweite Hälfte des Beitrages an die Sektion Bern-Stadt Fr. 3. 50; zusammen also Fr. 22. —;
- die Mitglieder von Biel für die Kommission der seeländischen Heimatkunde Fr. 2. —; zusammen also Fr. 20. 50.

Diese Beiträge sind bis zum 30. November 1943 auf den Postcheckkonto IVa 2093 einzuzahlen unter Benützung des Einzahlungsscheines, der jedem Mitglied zugestellt wird. Die nicht einbezahlten Beträge werden am 8. Dezember 1943 durch Nachnahme erhoben.

Der Kassier des BGLV:
F. Steiger.

 Der Zentralsekretär ist bis auf weiteres abwesend. Dringende Angelegenheiten werden durch die Geschäftskommission behandelt. Das Sekretariat besorgt die Weiterleitung von Eingaben und Anfragen sowie die laufenden Verwaltungsgeschäfte.

 Le secrétaire central est absent pour quelque temps. Pendant son absence, les affaires urgentes seront étudiées et liquidées par la commission de gestion. Le secrétariat s'occupera de toutes les demandes ou requêtes en cours ainsi que des affaires courantes.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschulen	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Winklen b. Frutigen	I	Unterklasse	zirka 30	nach Gesetz	6, 10	23. Okt.
Gruben (Gde. Saanen)	I	Oberklasse (5.—9. Schuljahr)		»	2, 5	23. »
Ortbach-Trubschachen	III	Unterklasse (1.—3. Schuljahr)		»	3, 5, 14	23. »
Steinenbrünnen b. Schwarzenburg	VI	Oberklasse		»	5, 7, 14	25. »
Porrentruy	XII	Une place d'institutrice		Traitem. selon la loi	3	23 oct.
Loveresse, Foyer d'éducation	XI	»		Trait. suivant décret	14	23 »
à la Direction de l'assistance publ. du cant. de Berne						
Mittelschule						
Bern, Knaben-Sekundarschule II		Die Stelle eines Vorstehers		nach Regl.	7, 14	31. Okt.
* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.						

Schweiz. Lehrerkalender 1944/45

Auf dem Sekretariat abgeholt	Fr. 2.55
mit Portefeuille	» 3.—
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107	» 2.65
mit Portefeuille	» 3.10
Gegen Nachnahme	» 2.80
mit Portefeuille	» 3.25

Ersatzblätter Fr.—.60, mit Postcheck Fr.—.70, gegen Nachnahme Fr.—.85. — Umsatzsteuer inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofpl.1, Bern.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenbergsplatz 10

120



Grosse Auswahl in
Qualitätshuren jeder
Marke

58

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz



286

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Freundliche Bitte

Die Empfänger des

Verwaltungsberichtes der Lehrerversicherungskasse pro 1942,

die den Bericht nicht mehr benötigen, sind gebeten, ihn als Drucksache an das *Lehrersekretariat, Bahnhofplatz 1, Bern*, zu senden.

MISE AU CONCOURS

Une place d'institutrice au

Foyer d'éducation de Loveresse

est à repourvoir. Entrée en fonctions le 1^{er} novembre 1943. Traitement suivant décret.

Les demandes d'inscription doivent être adressées à la Direction de l'assistance publique du canton de Berne d'ici au 23 octobre 1943. Ne se présenter que sur invitation.

Direction de l'assistance publique du canton de Berne

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

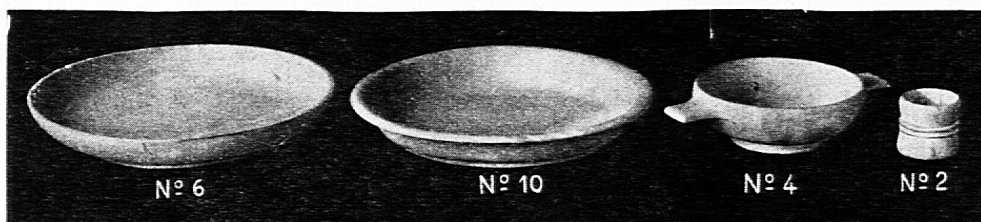
zu PPP Radio für sämll. Radiotagen
BERN KRAMGASSE 54 TELEPHON 21534

Kursbeginn: 28. September und 28. Oktober.

1. Handelskurs mit Diplomabschluss.
2. Höhere Handelsschule mit Diplom.
3. Vorbereitung für Maturitätsprüfungen.
4. Berufsschule für Stenodaktylo m. Diplom.
5. Arztgehilfen- und Arztsekretärinnen.
6. Diplomkurs für Verwaltung und Verkehr.
7. Vorbereitungskurse für Bahn, Post, Telefon, Zoll, Polizei; Technikum; Hausbeamtinnen- und Laborantinnenschulen; eidg. Meisterprüfung; - Prüfungsexperten; Schulberatg. Stellenvermittlg. Gratisprospekt d. u. Sekretariat Wallgasse 4 (Tel. 3 07 66).



NEUE HANDELSCHULE BERN



25 cm Ø, roh

25 cm Ø, roh

15 cm Ø, roh

Holzteller und -schalen

in allen gewünschten Grössen

in Ahorn- oder Lindenholz, zum Bemalen, Brennen und Kerbschnitt, beziehen Sie vorteilhaft bei

Fr. Bossler, Kleinmöbelfabrik, Grosshöchstetten (Bern)

Verlangen Sie bitte Mustersendungen

212

Lesen Sie
Schulblatt-Inserate
regelmässig
durch



Kunststopferei *Frau M. Bähni*

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telefon 3 13 09

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 93

In nur 4 Monaten

lernen Sie sehr gut Französisch oder Italienisch. Ferner Buchhaltung, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben usw. mit Diplomabschluss. Garantierter Erfolg. Klassen von nur 5 Schülern. **Hunderte von Referenzen.** Alle 14 Tage neue Kurse. — Wenden Sie sich mit Vertrauen an die **Ecoles Tame**, Luzern 51, Theaterstrasse 15, Neuchâtel 51 oder **Zürich**, Limmatquai 30. 188

Schwaller

MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

werden Ihren Wünschen gerecht
verkörpern Handwerkskunst
sind angemessen im Preis

Bücher

antiquarische wie neue,
kaufen Sie
am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8
Buchhandlung
und Antiquariat 48

Asthma

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten
der Atmungsorgane. Durch neues Ver-
fahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus
Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordnung. — Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 3 01 03

192

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Verkehr, Sekretariat,
beginnen am

27. Oktober

Diplomabschluss
Stellenvermittlung

**Handels- und
Verkehrsschule**
BERN

jetzt Schwanengasse 11

Telephon 3 54 49

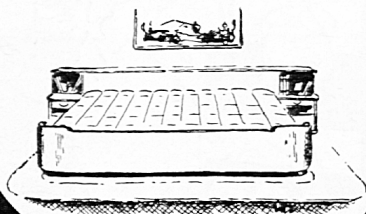
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekte



J. MEER + CIE A.G.
MÖBELWERKSTÄTTEN
HUTTWIL
DAS BEKANNTE HAUS FÜR QUALITÄT



MEER - MÖBEL
HUTTWIL

213

**Füllhalter-
Reparaturen**
aller Systeme. Eigene
Reparaturwerkstätte

A. SCHNEIDER. THUN
Buchhandlung und Papeterie

**Bieri-
Möbel**

Aus unsern Werkstätten
kaufen Sie nur **gute
Handwerks-Arbeit.**
Ständige schöne Ausstel-
lung. — Ab Lager auch
preiswerte Serienmöbel.
Ein Besuch wird es Ihnen
beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

„Wir jungen Bauern“

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen
Fortbildungsschulen, sowie für die landwirtschaftlichen Berufsschulen

10. Jahrgang

a) 1 Jahrgang à 5 Nummern (20. Oktober, 6. November, 6. Dezember 1943, 6. Januar
und 5. Februar 1944) kostet Fr. 2. 40

b) 1 Jahrgang à 8 Nummern (20. Oktober, 6. November, 6. Dezember 1943, 6. Januar
und 5. Februar, 20. April, 20. Juni und 20. August 1944)
kostet **Fr. 3. 60.** Partienpreis bei Bezug von mehr als fünf
Jahrgängen **Fr. 3.-** pro Jahrgang

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar

215

Zu beziehen bei der **Buchdruckerei Gassmann AG. in Solothurn**

29/6



Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postscheckkonto **III 10026.**

Adresse: Seva-Lotterie, Bern, Marktgasse 28. Lose auch bei bernischen Banken und Privatbahnstationen erhältlich.



Das ist ein prächtiger TREFFERPLAN!

Treffer	Fr.		Fr.
1 à	50 000	=	50 000
1 à	20 000	=	20 000
2 à	10 000	=	20 000
5 à	5 000	=	25 000
10 à	2 000	=	20 000
50 à	1 000	=	50 000
100 à	500	=	50 000
400 à	100	=	40 000
400 à	50	=	20 000
1 400 à	25	=	35 000
20 000 à	10	=	200 000
<u>22 369</u>		Total frs	<u>530 000</u>



ZIEHUNG 6. NOV.